

LESE- UND SCHREIBWELTEN JENSEITS DER SCHULE – ZWÖLF FRAGEN AN GERHARD LAUER

Dominik Achtermeier
Pädagogische Hochschule Karlsruhe | dominik.achtermeier@ph-karlsruhe.de

ABSTRACT

Das Interview mit **Gerhard Lauer**, Professor für Buchwissenschaft mit den Schwerpunkten empirische Leseforschung und Digitale Buchwissenschaft an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz, lehnt sich an dessen Vortrag „Fantasy, Romance und andere Wege des Social Readings – Zur Lese- und Schreibwelt jenseits der Schule“ auf der 36. Jahrestagung der AG Medien an.

SCHLAGWÖRTER

— DIGITALITÄT — LESE- UND SCHREIBKULTUR — BUCHMARKT — SOCIAL READING — FANFICTION

Gefördert durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) – Projektnummer 425885011

Copyright Dieser Artikel wird unter der Creative-Commons-Lizenz CC BY-ND 4.0 veröffentlicht:
<https://creativecommons.org/licenses/by-nd/4.0/deed.de>

Dominik Achtermeier: High-Fantasy-Autor Brandon Sanderson führt regelmäßig die New-York-Times-Bestsellerliste an, seine Fans starten Crowdfunding-Kampagnen als Produktionshilfe zur Veröffentlichung limitierter Sonderausgaben, dutzende Teilnehmer*innen besuchen seine Schreibkurse und unlängst wurde ein Asteroid nach ihm benannt. Was macht Brandon Sanderson so populär, Herr Lauer?

Gerhard Lauer: Sanderson ist so populär, weil er viel mehr als ein Autor ist und ihm seine Leser mehr sind als nur Leser. Mit diesem ‚mehr‘ meine ich, dass er nicht nur ein schreibender Autor ist, sondern auch ein lehrender Autor ist und das in Online-Kursen wie in Schreibkursen vor Ort. Er ist ein Modell für kulturelle Partizipation: Jeder und jede kann literarisch kreativ sein. Insofern sind für Sanderson die Leser auch wiederum Autorinnen und Autoren. Er begegnet ihnen auf Augenhöhe. Die Rolle des Großschriftstellers, wie sie der Literaturbetrieb kultiviert, ist ihm und seinen Lesern fremd. Diese kollaborative Kreativität macht den Unterschied. Und ja, Fantasy ist natürlich auch ein Genre, das populär ist. Aber hier liegen die Erwartungen hoch.

Dominik Achtermeier: An diesem amerikanischen Präzedenzfall zeigen Sie in Ihrem Vortrag „Fantasy, Romance und andere Wege des Social Readings – Zur Lese- und Schreibwelt jenseits der Schule“ auf, dass der Kontakt zwischen Leser*innen und Schriftsteller*innen weit über die Lektüre eines literarischen Texts hinausgeht. In welcher Beziehung stehen Rezipient*innen und Produzent*innen literarischer Texte heute und welche Rolle spielt die Digitalisierung der Lesekultur dabei?

Gerhard Lauer: Erst mit den digitalen Möglichkeiten, vor allem der sozialen Medien, können Autor und Leser so eng in so großer Zahl zusammenrücken. Was etwa in der Empfindsamkeit des 18. Jahrhunderts nur einer kleinen Gruppe um die Karschin, Gleim oder Klopstock möglich war, das können heute fast alle. Das verändert die Rollen aller. Jetzt sind Autor und Leser Positionen, die wechseln können. Und das wird zusammen erfahren und kultiviert. Das unterscheidet solche neu-empfindsamen Gruppen nicht nur von ihren Vorläufern vor 250 Jahren, sondern auch von nur konsumierenden Fans. Man versteht sich als eine Gruppe von kreativen Köpfen mit wechselnden Rollen.

Dominik Achtermeier: Auf unterschiedlichen Foren, Blogs sowie auf Social Media-Plattformen treffen Fans von ausgewählten Autor*innen oder literarischen Werken, aber auch Liebhaber*innen eines Genres, einer literarischen Figur oder Welt aufeinander. Einerseits kommuniziert, postet und chattet die literarische Community in diesen digitalen Räumen, andererseits veröffentlichen viele User*innen auch Fanfiction. Inwiefern gehören Lesen und kreatives Schreiben zusammen?

Gerhard Lauer: Wir haben lange das Schreiben von Literatur ganz abgehoben vom Lesen betrachtet. Leser und Autor, das waren verschiedene Welten und sie sind es im Kulturbetrieb immer noch. Aber vor allem die jungen Leute haben sich davon frei gemacht und einen Literaturbetrieb neben dem etablierten aufgebaut, in dem jede und jeder in wechselnden Rollen teilnehmen kann, einfach nur lesend, spontan kommentierend oder auch ästhetisch-narrative Details diskutierend. Der Schritt dann selbst auch zu schreiben, ist niederschwellig und deshalb gehen ihn viele. Wenn wir die Verbesserungsästhetik, die historisch der Genieästhetik vorausgeht, als historischen Vergleich heranziehen, dann erleben wir derzeit eine Wiederkehr der Verbesserungsästhetik.

Dominik Achtermeier: Welchen Einfluss hat die Entwicklung des Selfpublishings von Vor- oder Fortsetzungsgeschichten (engl. prequels & sequels) populärer Fiktionen durch Leser*innen auf den Literaturbetrieb bzw. die Verlagswelt und auf das Lesen an sich?

Gerhard Lauer: Verlage sind kaum in der Lage, sich mit den vielen eingehenden Manuskripten auseinanderzusetzen. Entsprechend antworten sie nicht auf Anfragen noch nicht etablierter Autoren. Früher haben sich die Autoren entsprechend schier unendlich Absagen bzw. Nicht-Antworten eingehandelt, selbst Autoren wie John Grisham, die heute Millionen Leser haben. Heute dagegen erlaubt das Selfpublishing, die Community, die sich darum gebildet hat, und der Hunger nach neuen Geschichten, den Amazon bis Netflix zu stillen versprechen, dass mit vergleichsweise geringem Aufwand publiziert werden kann. Doch hat sich auch das Selfpublishing professionalisiert und die Anleitungen, do and don't, sind entsprechend zahlreich. Man muss daher schon gut sein, um gesehen zu werden. Und darauf kommt es dann immer noch an, auf das Gesehenwerden von den professionellen Verlagen, die die Plattformen nach Titeln und Autoren durchkämmen, vor allem solchen, die als Serie nicht nur einen Titel versprechen wie etwa Anna Todds „After“-Serie, die auf der sozialen Schreibplattform „Wattpad“ mal begonnen hat zu schreiben.

Dominik Achtermeier: Auf diese Weise entstehen nicht nur neue Geschäftsmodelle, sondern Kooperationen verschiedener Medien und deren Plattformen wie etwa Wattpad. Wie funktioniert diese Vernetzung genau, Herr Lauer?

Gerhard Lauer: Es gibt hier keinen Gesamtplan, sondern unterschiedliche Akteure entwickeln das Feld mit sehr unterschiedlichen Interessen. Wattpad wurde zunächst gegründet, um Texte der kanonischen Literatur leichter im Netz zugänglich zu machen, dann kam das Schreiben der Fanfiktion und des Selbstschreiben neben dem Kommentieren dazu. Verlage haben die Plattform entdeckt und Scouts geschickt, um vielversprechende Titel und Talente zu entdecken. Titel und Namen wurden Megaerfolge, so dass die Filmindustrie hinzukam. Netflix hat eine so hohe

Produktionsrate, dass sie gerne auf Vorlagen bei Wattpad zurückgreifen. Die Entwicklung künstlicher Intelligenzsysteme ermöglicht es, in Wattpads riesigen Datenmengen die vielversprechenden und schon millionenfach kommentierten Titel zu finden. Inzwischen wurde das Rad schon weitergedreht. Manga und Anime nutzen Wattpad und Wattpad selbst ist inzwischen an Naver, den zweitgrößten Konzern Koreas verkauft worden. Naver gehört zu den großen Kulturkonzernen dieser Welt. Das alles wird noch nicht das Ende der Geschichte sein.

Dominik Achtermeier: Sie weisen darauf hin, dass zwölf der 20 meist verkauften Dichter*innen in den USA Instapoets sind, die ihre literarischen Texte in den sozialen Medien veröffentlichen und auf diese Weise mit einem breiten Publikum teilen. Weshalb zählen Sie die indisch-kanadische Schriftstellerin Rupi Kaur zu einer der wichtigsten Vertreter*innen dieser literalen Praxis und worin unterscheidet sie sich von anderen Instapoet*innen?

Gerhard Lauer: Sie ist einer der Superstars der Szene, aber bei Leibe nicht der einzige. Allerdings hat sie sehr früh verstanden, dass Literatur und Lyrik im Besonderen auch ganz anders funktionieren kann und hat ihre ganze Karriere darauf abgestellt. Sie war also eine Pionierin. Inzwischen gibt es eben schon eine ganze Reihe von den lyrischen Superstars wie Monika Radojevic und andere, die eher in der Cosmopolitain denn im Feuilleton der überregionalen Presse besprochen werden. Rollen und Institutionen des Literaturbetriebs verschieben sich und etablierte Hierarchien verlieren an Bedeutung.

Dominik Achtermeier: Auch im deutschsprachigen Raum lassen sich signifikante Verschiebungen im modernen Literaturbetrieb erkennen: Auf den sozialen Plattformen erlangen die Buchempfehlungen von Laien oder semi-professionelle Akteur*innen zunehmend an Popularität. Auf das Urteil der Influencer*innen vertraut die bibliophile wie kaufkräftige Community. In dieser Vermittlerrolle haben sie Einfluss auf den Absatz im Buchhandel, generieren mit Posts, Storys, Reels oder Live-Videos Nähe zu und Leselust bei ihren Followern zugleich. Welche Auswirkungen haben diese Entwicklungen auf die Autorität traditioneller Kanäle der Buchkritik wie Zeitung, Rundfunk und Fernsehen sowie die in diesen Medien arbeitenden Kritiker*innen?

Gerhard Lauer: Praktisch alle etablierten Institutionen versuchen sich mehr oder minder erfolgreich auf diese fundamentale Verschiebung des Literaturbetriebs einzustellen, ob mit Scouts, mit gesonderten Reihen, die etablierten Verlage für Autorinnen wie Sarah Sprinz bereitstellen, mit eigenen Social-Media-Auftritten oder mit eigenen Plattformen wie Lovelybooks oder funk. Gleichwohl gibt es auch eine gewisse Ratlosigkeit, weil die kulturelle Disruption doch nicht einfach als Jugend- und Fankultur eingeeht werden kann. Sie stellt die bisherigen Institutionen in Frage. Und die reagieren mit einer weiteren Verdichtung zu immer größeren Medienkonzernen, zu denen der Name Verlag nicht mehr so recht passen will.

Dominik Achtermeier: Die Fachdidaktik untersucht literarische Kommunikation in den sozialen Medien als Lesen in der Partizipationskultur. Wie beurteilen sie diese Entwicklung hin zu einem Deutschunterricht in der Digitalität und welchen Themen bzw. Kompetenzen auf der Seite der Vermittler*innen wie Lernenden muss dieser Ihrer Meinung nach gerecht werden?

Gerhard Lauer: Weil das vielfach die eigene Welt gerade von Jugendlichen ist, kann der Deutschunterricht sich nicht einfach darauf setzen. Wir sehen freilich, dass nur 10-20 Prozent unserer Studierenden aktiv mit den digital-kreativen Möglichkeiten vertraut sind. Das könnte anders sein bzw. werden. Daher kann ich mir gut vorstellen, dass auch der Deutschunterricht etwa die Werkstraße von der Erstellung eines Konzeptes für eine fiktionale Welt bis hin zum Ausrollen auf sozialen Medien exemplarisch einübt, also die Techniken ebenso wie die weniger schönen Seiten des digitalen Glambours. Wir wollen ja nicht nur gut funktionierende Kreative, sondern auch reflektierend-kritische Köpfe, die um die Auf und Abs des Literaturbetriebs Bescheid wissen und ihre eigene Rolle selbstkritisch einschätzen können. Das ist zumindest der Anspruch, den wir mit unseren neuen buchwissenschaftlichen Studiengängen einzulösen versuchen.

Dominik Achtermeier: Kann Ihrer Meinung nach der Deutschunterricht – explizit die schulische Vermittlung von Lese- und Schreibfähigkeit sowie literarischer Kompetenzen – von den vernetzten Kommunikations- und Partizipationsmöglichkeiten des Social Readings als Fortsetzung der jugendlichen Lesekultur früherer Zeiten mit digitalen Mitteln lernen oder gar methodisch daran anschließen?

Gerhard Lauer: Ich denke, das braucht viel Taktgefühl, weil das Selbstschreiben immer eng mit der eigenen Verletzlichkeit der Schüler zusammenhängt. Historisch kann man gut die gegenwärtigen Entwicklungen mit der Entstehung der deutschen Literatur im 18. Jahrhundert spiegeln, Ähnlichkeiten und Unterschiede herausstellen. Technische Seiten, Fragen des Daten- und Persönlichkeitsschutzes, die Rollen und Institutionen des Literaturbetriebs können ebenfalls erörtert werden. Schließlich und vor allem wird es um so etwas wie die Kultivierung von Kreativität gehen, also die Einübung in mögliche Formate, die mehr als Katzen- und Modevideos meinen.

Dominik Achtermeier: Wo sehen Sie als Experte im Bereich der Digital Humanities entscheidende Unterschiede zwischen der Rezeption eines gedruckten und eines digitalen Textes?

Gerhard Lauer: Die Leseforschung ist in den letzten Jahren von dem Gegensatz gedruckter vs. digitaler Text abgerückt. Der Grund ist, dass der Leseerfolg gemessen in Dimension wie Behaltensleistung oder Wertschätzung nicht am Material zu hängen

scheint, sondern an der Pragmatik des Umgangs mit Texten. Wie geübt ist jemand im Umgang mit gedruckten und/oder digitalen Texten, welche Textsorte liest man wie und auf welche Weise in welcher Situation? Das sind die Fragen, an denen der Leseerfolg weit mehr hängt als am Medium. Es zeigt sich, dass geübt Leser*innen solche sind, die zwischen den verschiedenen Lesemodi je nach Zweck des Lesens sicher wechseln können. Das einzuüben, könnte eine Aufgabe des Deutschunterrichts sein.

Dominik Achtermeier: „Von Teenfiction zu Hermann Hesse ist der Weg nicht weit.“ (Lauer 2020, 11) In *Der Deutschunterricht* (H. 4, 2020) verdeutlichen Sie anhand dieses Beispiels, dass populäre Lesestoffe und kanonisierte Hochliteratur im digitalen Zeitalter näher zusammenrücken. Inwieweit hat das digitale Zeitalter Einfluss auf die Aufweichung unterschiedlicher Leseweisen, die u.a. in der Diskussion um Schullektüren traditionell an der Komplexität und Ästhetik eines Textes festgemacht wurde?

Gerhard Lauer: Wir haben lange so getan, als gäbe es keine Brücke zwischen Karl May und Hermann Hesse und von ihm zu Thomas Mann. Aber Lesebiographien funktionieren doch anders. Da spielen das gemeinsame Vorlesen, spielen Pixi-Bücher und Harry Potter eine weit größere Rolle als die hochkulturelle Literatur. Was hier verloren gegangen ist, kann nur schwer aufgeholt werden. Oft wird dann eingewendet, dass in einer solchen Perspektive ästhetische Maßstäbe verloren gingen. Dagegen ist zu sagen, dass viele hoch angesehene Autoren erstaunlich schlechte Bücher geschrieben haben, aber den Literaturbetrieb gut zu bespielen wissen, so dass viele ästhetische Platitüden des Betriebs die Schwächen überspielen. Zum anderen spielen ästhetische Kategorien eine erhebliche Rolle auch auf Plattformen wie „Goodreads“. Die Beta-Reader auf Fanfiction-Plattformen nutzen eine andere Sprache. Aber ihre Kriterien für gutes Schreiben stammen aus den Creative Writing-Kursen und die haben die ästhetische Sprache in praktische Kategorien übersetzt. Schließlich zeigen Phänomene wie BookTabbing einmal mehr, wie ästhetische Kategorien kreativ übersetzt werden und plötzlich zu einem Massenphänomen werden. Wer hätte so etwas planen können? Und jetzt ist es da.

Dominik Achtermeier: Was wünschen Sie dem Deutschunterricht und seinen Schüler*innen von morgen angesichts der fortschreitenden Digitalisierung unserer Lebens-, Schul- und Arbeitswelt?

Gerhard Lauer: Vielleicht sollten wir nicht über das Digitale als das große Andere sprechen, sondern uns auf die Kreativität und Intelligenz konzentrieren, die gerade junge Leute zeigen. Sie taktvoll aufzugreifen und in den Unterricht zu integrieren, darauf dürfte es ankommen.

Dominik Achtermeier: Herr Lauer, wird danken Ihnen herzlich für Ihre Zeit und das Interview mit Ihnen.